

Der Gletschersturz an der Altels

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **39 (1935-1936)**

Heft 19

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-671478>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

krachte an der Mauer. Ulrich stürzte an den Eichenschrank, der voll Schüsseln und Gläser und Vorräte war, hob ihn mit übermenschlicher Kraft empor, schleppte ihn bis zur Tür, um sie zu verbarrikadieren. Dann türmte er alles, was es an Möbeln gab: Matratzen, Strohsäcke, Stühle übereinander und verstopfte die Fenster wie gegen einen Feind in bestürmtem Hause.

Aber jetzt fing er da draußen an, fürchterlich zu klagen und zu heulen, und der junge Mann antwortete mit demselben Schrei.

Tage und Nächte vergingen, und beide schrien und brüllten. Der draußen lief fortwährend um das Haus herum, krachte an der Mauer mit den Krallen, mit solcher Gewalt, als wollte er sie einreißen, und der andere da drinnen folgte allen seinen Bewegungen, schlich, das Ohr an die Wand gelegt, gebückt umher und antwortete auf das Klagen draußen mit fürchterlichem Gebrüll.

Eines Abends hörte Ulrich nichts mehr, und er setzte sich nieder, so gebrochen von Müdigkeit, daß er sofort einschlief.

Als er aufwachte, wußte er von nichts, hatte keine klaren Gedanken, als ob sein Kopf leer geworden während dieses lähmenden Schlafes. Er hatte Hunger und aß.

*

Der Winter war zu Ende. Der Gemmipafß ward wieder frei. Und die Familie Hauser machte sich bereit, zum Wirtshaus hinaufzugehen.

Sobald sie oben auf der Höhe waren, bestiegen die Frauen das Maultier und sprachen von den beiden Männern, die sie jetzt wiedersehen sollten.

Sie wunderten sich, daß ein paar Tage vorher nicht einer von ihnen heruntergekommen sei, sobald nur die Straße passierbar geworden, um Nachricht zu geben von der langen Überwinterung.

Endlich sah man das Wirtshaus liegen. Es

war noch von Schnee bedeckt und umgeben. Fenster und Tür waren verschlossen. Aus der Esse stieg ein wenig Rauch. Das beruhigte den alten Hauser. Aber als er herankam, sah er an der Schwelle ein großes, auf der Seite liegendes Tier skelett, das die Adler zerfleischt und abgenagt.

Alle betrachteten es.

„Das muß Sam sein, sagte die Mutter. Und sie rief:

„He, Kaspar!“

Von drinnen antwortete ein Schrei, ein schriller Ruf, wie der eines Tieres: Der alte Hauser rief noch einmal:

„He, Kaspar!“

Wieder klang derselbe Laut zurück.

Da versuchten die drei Männer, der Vater und die beiden Söhne, die Tür zu öffnen. Sie widerstand. Sie nahmen aus dem leeren Stall einen langen Balken als Mauerbrecher und rannten mit aller Gewalt dagegen: Das Holz krachte, gab nach, und die Bretter flogen in Stücken heraus. Dann klang ein mächtiger Lärm durch das ganze Haus, und sie sahen hinter dem zusammengebrochenen Schrank einen Mann stehen, dessen Haare ihm bis auf die Schultern fielen, mit einem Bart bis auf die Brust. Seine Augen leuchteten, seine Kleider waren in Fetzen.

Sie erkannten ihn nicht. Aber Louise Hauser rief: „Mutter, das ist ja Ulrich!“

Und die Mutter bestätigte es, daß es Ulrich sei, obgleich seine Haare weiß geworden.

Er ließ sie eintreten, er ließ sich berühren, aber er antwortete auf keine Frage, die man an ihn richtete. Man mußte ihn nach Leuk bringen, wo die Ärzte feststellten, daß er verrückt geworden sei.

Und nie hat jemand erfahren, was aus seinem Kameraden geworden.

Die kleine Hauser starb den folgenden Sommer an einer Art Auszehrung, die man der Kälte des Gebirges zuschrieb.

Der Gletschersturz an der Altels.

Daß in den uralten Sagen von verschütteten, über Nacht vereisten Alpweiden ein gut Stück Wahrheit steckt, erfuhr man recht eindringlich im Jahre 1895, als sich am Gemmipafß durch den Abbruch des Altels-Gletschers — eines echten Hängegletschers — und die dadurch erzeugte Gletscherlawine eine grauenhafte Katastrophe ereignete. Der hervorragende Schweizer Geologe Prof. Albert Heim verfaßte über dieses Ereignis eine Denkschrift, in der er die Ergebnisse seiner

eingehenden Untersuchungen mitteilte; seiner Darstellung folgen wir, wenn wir uns heute dieses verheerenden Geschehnisses erinnern.

Es war nach einer langen Reihe heißer, schöner Tage, als man in der Morgenfrühe des 11. September 1895, zirka um 5 Uhr, im Hotel Schwabenbach mehrere Minuten lang anhaltendes donnerähnliches Getöse und heftigen Windstoß mit Zittern wahrnahm. Die Besitzerin des Hotels wurde davon geweckt und dachte an ein

Erdbeben. Die Kellnerin war schon auf, und durch den Gemmiweg hinauseilend, sah sie im Halbdunkel noch eine weißliche, wolkenähnliche Masse von der Altsels hinabfahren. Vier Waldarbeiter, die ausnahmsweise und zu ihrem Glück nicht in den Hütten der Spitalmatte, sondern in Schwarzenbach übernachtet hatten, brachen nach dem Urvenwald an der Spitalmatte auf und kehrten bald mit der Meldung zurück, die ganze Alp samt einem Teil des Waldes sei zerstört. Ein Knecht eilte nach dem Gemmihotel auf der Paßhöhe, von wo die Unglücksbotschaft nach Leukerbad telefontiert wurde; ein anderer arbeitete sich über die Eisstrümmerrhaufen, um die Nachricht nach Randersteg zu bringen, wo er um 9½ Uhr in großer Aufregung, naß und beschmutzt, anlangte.

Auch dort hatte man das Getöse und ein Erzittern wahrgenommen. Ein Mann von Frutigen, der um 5 Uhr Randersteg passierte und gegen die Gemmi ging, sah hinter dem Gellihorn einen fürchterlichen Wirbelsturm mit mächtigen Staub- und Schneewolken und vernahm ein Tosen und Krachen wie von einem Erdbeben. Reisende, die über die Gemmi wollten, trafen an jenem Morgen an den „Walliserkehren“ ob Randersteg alles mit Eisstaub weiß bepudert und mit Arvenzweigen überstreut.

Die verschüttete Spitalmatte, auf Bernerboden liegend, war Eigentum der Einwohnergemeinde Leukerbad, sowie einer Walliser Genossenschaft und war dieses Jahr mit 217 Stück Vieh bestossen. So wurde denn in Leukerbad Sturm geläutet. Am frühen Nachmittag erschienen 30—40 Bewohner der betroffenen Wallisergemeinden auf dem Platze.

Er bot einen trostlosen Anblick wüster Zerstörung: ein sich auf zirka 3 km erstreckendes, schmutziges, kotiges Konglomerat von Eis- und Felsentrümmern, Schutt und Geröll. Zum Teil da und dort zerfetzt und entstellt darauf herumliegend, zum Teil darin begraben: 6 Menschen, 158 Stück Rindvieh, 9 Schweine, 1 Maultier, 1 Hund, 4 Alphütten — soweit materiell schätzbar 135,000 Fr. Gesamtschaden.

Der heute in hohem Alter stehende Nationalrat Dr. Bühler aus Frutigen, der als Amtsperson auch auf der Unglücksstätte zugegen war, hatte schon vierzehn Tage vor dem Absturz ein Größertwerden eines schon bestehenden Gletscherschrunnes wahrgenommen — ohne allerdings an

die Möglichkeit einer solchen Katastrophe zu denken. Die Grundfläche des abgestürzten Gletscherstückes betrug zirka 180,000 Quadratmeter; bei einer mittleren Dicke von 25 m stürzten somit 4½ Millionen Kubikmeter Eis ab. Die Zeit, welche der Eisstrom brauchte, um die 3,200 Meter lange glatte Sturzbahn mit doppelter Schnelligkeit zu durchlaufen, betrug zirka eine Minute. Stundenweit wäre diese Gletscherlawine in ein ebenes Tal hinausgefahren. Da sich aber quer vor der Sturzbahn der Ufchineigrat als eine Wand erhebt, die an der niedrigsten Stelle 400 Meter über die Talfurche emporsteigt, mußte die Lawine an dieser Wand hinaufbranden. Sie schlug denn auch 320 Meter hoch an diese hinauf, bekleisterte die ganze Wand mit Eiskonglomerat und schleuderte auch mehrere Stück Vieh, ein Maultier und Balken hier hinauf; dann stürzte die Brandungswelle auf den Lawinstrom zurück. Viele Tiere wurden 500 bis 1000 Meter weit in einer Höhe von 250 bis 350 Meter durch die Luft geschleudert. Sie flogen, schon durch den Luftdruck getötet, vor der Lawine her wie die Herbstblätter vor dem Sturm. An anderen Stellen fand man später im Eiskonglomerat Fleischstücke, Eingeweide, Glieder usw. Die Energie, welche am Fuße der Sturzbahn in der Lawine noch vorhangen war, entsprach einer Jahresleistung von 1,350 Pferdekraften.

Erst nach dem Unglück erinnerte man sich nun, daß die Spitalmatte schon im Jahre 1782 durch eine Gletscherlawine verwüstet worden war; 4 Menschen, 65 Rüh, über 20 Ziegen und Schafe und 5 Schweine waren damals ums Leben gekommen. Sowohl Prof. Heim wie Prof. Forel kamen in ihren Untersuchungen zum Schluß, daß es sich bei diesen Gletscherabstürzen der Altsels um eine periodische Erscheinung handle, die sich auch fernerhin wiederholen werde — wobei sich natürlich solche Verluste an Menschen und Tieren vermeiden lassen können.

Den heutigen Wanderer, dem die gerade in den klaren, fernsichtigen Nachsommer- und Herbsttagen überaus lohnende Gemmitour — eine der schönsten Paßwanderungen in der Schweiz — durch die Lötschbergbahn wesentlich erleichtert wird, erinnert auf der Spitalmatte eine Denktafel an eines jener gewaltigen Dramen der Alpenwelt, die anderswo in so manchen Sagen fortleben.